Bezugspreis
für Halle monatlich bei zweimaliger Zustellung 1.10 Mk., vierteljährlich 3.3 Mk., durch die Post 3.25 Mk. ausschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung" eingetragen.

Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit Quellenangabe „Saale-Zeitung" gestattet.

Fernsprecher der Schriftleitung Nr. 1140 der Anzeigen-Abteilung Nr 1142 der Bezugs-Abteilung Nr 1133; Postscheckkonto Leipzig 4609.

Morgen-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Fünfzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum mit 30 Pfg berechnet und in unserem Kreuzworträtsel und allen Anzeigen-Geschäften angenommen. Reklamen die Zeile 1 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme vorm. 11 Uhr, in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr. — Abbestellungen von Anzeigenaufträgen, soweit solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen.
Erfüllungsort: Halle a. S.

Erscheint täglich zweimal, Sonntags einmal.

Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17. Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 571. **Halle, Mittwoch, den 6. Dezember** **1916.**

Die Stellung Bukarest-Predeal im Rücken bedroht.

Brzezany.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Von unserem zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.
(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Brzezany, Ende November.

Man hatte mir schon lange vorher im schwärmerischen Tone erzählt, in Brzezany gäbe es ein „Hotel", ein Café, die Straßen wären belebt, man könne einkaufen, Brzezany wäre „direkt" eine hübsche Stadt. Das städtische Leben konnte ich mir eigentlich nicht recht vorstellen, da ich wußte, daß Brzezany etwa drei Kilometer hinter der Front und unter den russischen Kanonen jenseits der Ceniowka-Höhen lag, und ich schätzte den Eindruck von Halicz zu finden, wo ein Bauer, der die Hühner vom Pan-Major betreute, das städtische Leben anzeigte. Das war dann in Brzezany doch anders, zumal die Stadt mit der Front ja nicht so zusammenhängt wie Halicz und das sinnlose Zusammenschießen von Häusern — schließlich auch sinnlos viel Munition kostet.

Am Abend, als ich in die Kreisstadt — im Frieden 13 000 Einwohner — einfuhr, war von Straßen und Leben allerdings nicht viel zu sehen und zu merken. Der Schnee fiel in dichtem Treiben, es war stockdunkel, und ein Bataillon, das irgendwohin in Reserve lag, sperrte Straßen und Bürgersteige. Man fluchte in vielen deutschen Dialekten durcheinander, Kolonnen fuhren dazwischen, Taschenlaternen leuchten einem mit grellem Schein in das Gesicht. „Sauneſt! Sauwirtschaft! Saustraße! Saudunkelheit!" Hier konnte einem ordentlich bange werden, was für eine Ausdrucksverschwendung mit dem schönen Schweinefleisch getrieben wurde. Im „Hotel" saß der Bataillonsstab und die Kompagnieväter. Das Bataillon war in den letzten Kämpfen bei Folw. Krasnolesie beteiligt gewesen. Man sah es den Gesichtern an, daß die letzte Zeit nicht leicht war. Sie freuten sich über das „Hotel". Ich bin überzeugt, daß die Verpflegung, die sie sich selbst sonst besorgten, besser war, als die Fleischkugeln, die in dem langen, nicht eben freundlichen Zimmer „serviert" wurden, auch der österreichische Wein würde leicht durch einen recht billigen Mosel geschlagen worden sein. Aber es war eben ein Hotel. Es gab eine richtige Wirtin. Man war in der Stadt, bekam Zimmer und hatte einmal für kurze Zeit Ruhe. Ein Bekannter, der eben Vize geworden war, erzählte von dem Sturm auf die Höhe 497 bei Krasnolesie und vom letzten Tag, da die letzten 120 Meter der Höhe genommen wurden. „Ich stand beim Maschinengewehrstand, nördlich der Sturmstelle, um Meldung weiter zu geben. Die schweren Minenwerfer fingen an. Wir — das heißt wir Infanteristen natürlich — waren ja mit der Wirkung der Minenwerfer nicht immer zufrieden, man verlangt bekanntlich stets „mehr" von der anderen Fakultät — aber diesmal ging es großartig. Die Division hatte zusammengekarrt, was nur irgend möglich war. Zuerst sah man nur Erde und Balken hochfliegen, dann folgten menschliche Körper. Flach wurden sie ein paar Meter emporgehoben, die Arme waren zur Seite gestreckt, und dann flogen sie wie nasse Tücher in horizontaler Lage wieder herunter und zusammen. Hinter dem Grabenstücke hämmerte unsere schwere Artillerie wie mit Teufelshämmern. Der Sturm hat dann fast nichts gekostet. Munition! Immer wieder Munition . . . Dann kam die arme, gute, brave Infanterie — nämlich wir — auch vor."

„Nachher trommelten die Russen. Ja, jetzt ist Ruhe dort — und hier."

Der Bataillonsführer pachtete inzwischen das Kino für morgen nachmittag, für sein Bataillon. „Wir wollen eben alle Genüsse von Brzezany . . ."

Durch die dunklen, leeren Straßen fegten der Wind und Schnee. Trotzdem, als ich mein Zimmer im zweiten Stock eines sehr ordentlichen Steinhauses gefunden hatte, kam ich mir auch wie in einer Großstadt vor, zumal in dem Panje-Häuschen, meinem letzten Quartier in dem so freundlichen Martinovo, zuletzt der Ofen abgebrannt war und der Wind sich recht neugierig durch die rasselnden Fenster gezwängt hatte.

*

Von der Bernhardiner-Kirche, die auf einer kleinen Anhöhe über der Stadt liegt, hat man einen schönen Blick auf die Stadt, die ferneren Höhen, das tief verschneite Land. Die eine ausgebrannte Häuserreihe am Markte bedeckt der Schnee, der über alle Brandmale und Wunden ein gleichmäßiges helles Glitzern legt. Die Kirchen ragen empor, stattliche Steingebäude geben ein freundliches Stadtbild. Brzezany — so sagt ein Führer — soll „wegen seiner schönen Gegend, seiner Geschichts- und Kunstdenkmäler eine der sehenswürdigsten Provinzstädte Galiziens sein". Es fehlten mir ausreichende Vergleichsmöglichkeiten zu anderen galizischen Provinzstädten, aber nach dem, was ich bisher sah, wird das Urteil wohl richtig sein. Selbst jetzt, unter der tötenden Wirkung der nahen Front, hat die Stadt einen sauberen und fast behaglichen Anschein behalten. Immerhin, es können nur die Reste eines früheren Eindrucks sein.

Die Schloßkapelle neben dem alten Kastell, das eins der reichsten und stärksten in Polen gewesen sein soll, hat nicht gelitten. Die bedeutenden Marmorgrabmäler der alten Ritter aus der Familie Sieniawski sehen unberührt, mit dem schönen, lebendigen Ausdruck, den ihnen Johann Pfister in Brzezany (also doch wohl wieder ein deutscher Beitrag zur Entwickelung polnischer Kunst) gegeben hat, in die Pfeilerkühle der stillen Kapelle. Es ist ihnen in dem Wirrsal dieses Krieges sogar besser gegangen als in vergangenen Zeiten, da die Kapelle, die wirklich wertvolle Reliquien der Kunst in Polen enthält, den Juden als Branntweinmagazin verpachtet war; auch als Militärmagazin hat die Schloßkapelle während des Krimkrieges gedient.

Auf dem Ringplatze steht ein Sobieski-Denkmal, das eben nicht besonders auffällt. Durch die Straßen gehen die Bewohner mit einer Ruhe, als ob die Front 100 Meilen weiter läge. Man gewöhnt sich, vielleicht auch richtiger: man stumpft ab. Außerdem: wer kann sich das Flüchten erlauben, wenn der Geldbeutel schmal ist. Draußen ist man auf Mildtätigkeit angewiesen, vielleicht hier immer noch in seinen vier Wänden. Der Tod? Nicht nur die Soldaten lernen, mit ihm auf Grußfuß zu stehen.

In der kleinen Konditorei, richtigen Konditorei am Markte, sitzt alles zusammen: ein türkischer Oberleutnant, ein österreichischer Rittmeister, ein sehr junger deutscher Leutnant, drei Gefreite von der Artillerie, ein alter Herr in Zivil, der leise auf Polnisch vor sich hin spricht. Auf der Teke stehen Kuchen und Brötchen, es gibt Tee und ziemlich neue Zeitungen. Der eine Gefreite drückt sich behaglich in seinen Stuhl zurück, nippt von dem heißen Tee, sieht auf die Straße, wo ein halbes Dutzend junge Mädchen vorübergehen. Seine Haltung wird anders als vorher. Er klopft die Zigarette, bevor er sie anraucht, leicht gegen den Handrücken. Er ist, glaube ich, in einer Welt, die über zwei Jahre versunken ist.

Mit gleichem Blicke über Tischchen und Fenster und Marktplatz kann man draußen die fernen verschneiten Berge sehen, die Berge, auf denen die Russen sitzen. (Kb.)

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

*

Neutrale Publizisten in Polen.

Warschau, 5. Dezember. Am 27. November abends trafen von der Ostfront her Vertreter von acht neutralen Zeitungen in Warschau ein, und zwar von den amerikanischen Zeitungen The Fatherland und der Illinois Staatszeitung, der holländischen Zeitung Het Vaderland, den Schweizer Zeitungen Berner Bund und Züricher Post, den schwedischen Helsingsorgs Dagblad und Aftonbladet, und der dänischen Zeitung Nationaltidende. Am folgenden Tage empfing der Generalgouverneur die Herren im Schloß Belvedere und richtete an sie folgende Worte: Meine Herren, es freut mich Sie hier begrüßen zu können. Sie sind gekommen um sich die Gebiete anzusehen, die hier vom Kriege heimgesucht worden sind. Ich hoffe, daß Sie jetzt von dem Lande einen guten Eindruck gewinnen werden. Sie befinden sich in einem Lande, das wegen der Ereignisse der letzten Zeit naturgemäß erregt ist. Wir haben die Hoffnung, daß sich die Sachen hier in einem guten Sinne entwickeln werden. Wir sind mit der Absicht an das Land herangetreten, einen soliden selbständigen Staat ans ihm zu schaffen, und hoffen, damit für die kommenden Zeiten und die künftige Entwicklung von Mittel-Europa ein gutes Werk getan zu haben, indem wir unseren Kräften, die ja fast von allen Seiten bedroht und angegriffen werden, ein neues kraftvolles Glied hinzuzufügen. Es soll mich freuen, wenn die Herren hier den Eindruck gewinnen, daß Sie sich in einem Lande befinden, welches eine Zukunft hat.

Ich wüßte nicht was ich den Herren hier noch zu sagen hätte die Eindrücke werden ja auf die Herren selbst wirken. Ich habe durchaus nicht die Absicht, Ihre Berichterstattung irgendwie zu beeinflussen. Sie sollen sich ein Bild davon machen, wie die Dinge hier augenblicklich wirklich liegen. Es wird von großem Wert sein, wenn eine unparteiische Schilderung der hiesigen Zustände in die Welt hinausgeht, das wird etwas dazu beitragen, die Entstellungen und sogar Verleumdungen, die über unser ganzes Vorgehen überall in den verschiedenen Ländern verbreitet werden, zu berichten und zu nichte machen.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. **Wien**, 5. Dez. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Die in den letzten Tagen errungenen Erfolge wurden ausgebaut. Die Donau-Armee schlug mit dem rechten Flügel russische Angriffe ab und drang südwestlich von Bukarest über den Argesu hinaus. Die nordwestlich der Hauptstadt Rumäniens vorgehenden österreichisch-ungarischen und deutschen Kräfte sind über die Bahn Bukarest—Tirgoviſt vorgerückt. Feindliche Nachhuten wurden, wo sie sich stellten, geworfen. Die Zahl der am 3. Dezember eingebrachten Gefangenen beträgt mehr als 12 000. Am unteren Argesu wurden auf verhältnismäßig engem Gefechtsfelde allein Soldaten von 28 Regimentern eingebracht.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Josef.

Die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen des Generals v. Arz haben im Grenzgebiete westlich und nordwestlich von Ocna den Russen durch Gegenstoß alle örtlichen Erfolge wieder entrissen, die sie in den letzten Tagen an einzelnen Stellen errungen hatten. Ebenso warfen Bataillone des Generalobersten v. Koeveß den Feind in erbitterten Kämpfen aus dem kürzlich an ihn verlorenen Graben auf dem Werch-Debry. Bei diesen Unternehmungen wurden 550 Mann, 13 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer eingebracht. Russische Angriffe nordwestlich von Soos-Mezö, südöstlich von Tölgyes und bei Dorna Watra wurden unter großen Feindesverlusten abgeschlagen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Außer einem rasch abgewiesenen russischen Vorstoße bei Augustowa in Ostgalizien nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Trotz Regen und Nebel blieb das Geschützfeuer im Karst-Abschnitte auf gleicher Stärke.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

*

Ereignisse zur See.

Linienschiffsleutnant Banfield hat am 3. Dezember nachmittags über dem Karst-Plateau im Luftkampfe mit italienischen Caproni-Landflugzeugen einen derselben abgeschossen. Die vier Insassen, hiervon einer schwer und zwei leicht verletzt, wurden gefangen genommen.

Flottenkommando.

Beschlagnahme aller griechischen Schiffe in den Ententehäfen.

c. B. **Genf**, 5. Dezember.

Wie die Pariser Blätter melden, haben die verbündeten Regierungen den Beschluß gefaßt, gegen Griechenland einen Druck dadurch auszuüben, daß zunächst alle griechischen Schiffe in den Häfen des Vierverbandes beschlagnahmt werden. Die französische Regierung hat bereits entsprechende Verfügungen veröffentlicht und die in französischen Häfen vor Anker liegenden Schiffe sind dementsprechend mit Beschlag belegt worden.

*

T. U. **London**, 5. Dezember. Die Times melden aus Athen, daß am Sonntag mit der griechischen Regierung eine Uebereinkunft getroffen worden sei, wonach sechs Batterien Geschütze ausgeliefert werden sollen und die Verbündeten die Kontrolle über die griechischen Eisenbahnen sowie die Zensur auch über den inländischen Post- und Telegraphenverkehr ausüben dürfen. Die französischen Soldaten, welche während der Kämpfe am Freitag und Sonnabend von den Griechen gefangen genommen wurden, sind alle wieder in Freiheit gesetzt worden. Sämtliche französischen Truppenabteilungen haben sich nach dem Piräus zurückgezogen. Die Gerüchte, welche in Umlauf gesetzt sind, daß die griechischen Truppen nach dem Piräus vorrücken sollen, haben von neuem Unruhe und Verwirrung in der Stadt hervorgerufen. (*) Nach einer Konferenz zwischen Admiral Fournet und dem englischen und französischen Gesandten am Sonntag abend sind die Truppen wieder eingeschifft worden. 4 Gesandter der Verbündeten besuchten den griechischen Minister des Auswärtigen. Eine darauf ausgegebene Note beruhigte die Bevölkerung. Oberst Zimbrakakis, der frühere Polizeichef von Athen, ist verhaftet worden. Die griechische Presse erklärte, offensichtlich auf Befehl, den Vorfall zu bedauern und sieht es plötzlich als ein Unglück an, wenn es zu einem Konflikt mit dem Zaren kommen würde. Wie die Times vernimmt, haben auch die griechischen Generalkonsuln von Manchester und Liverpool um ihre Entlassung ersucht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19161206016/fragment/page=0001

Die Straßburger im Kampfe um Saillisel.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Großes Hauptquartier, im November 1916.

Der Kampf um Saillisel wird ein Ehrenblatt in der Geschichte des Straßburger Korps bilden, das im Kriege schon an so mancher Stelle, wo es am heißesten herging, mit Ruhm bestanden hat. Die Franzosen, die in diesem Abschnitt hervorragende Truppen herangeführt hatten, haben es sehr bald herausgebracht, daß ihnen die schlachtenerprobten Straßburger Regimenter gegenüber standen. Aber sie haben keinen Versuch gemacht, durch Aufrufe in deutscher Sprache die „lieben Elsässer" zum Ueberlaufen und Waffenstrecken einzuladen, wie die das früher gelegentlich durch Plakate vor den Schützengräben und von Fliegern abgeworfene Zettel versucht hatten. Sie haben sich längst überzeugt, daß ihnen die Wetterlé, Weil, Blumenthal und Konsorten Märchen erzählt haben, wenn sie behaupteten, die Landesverräter ihres Schlages hätten ein Recht, im Namen der deutsch-elsässischen Bevölkerung zu reden. Diesen falschen Hoffnungen ist schnell die Erkenntnis gefolgt, die man von französischen Gefangenen und von Einwohnern der besetzten Departements oft mit den Worten hören kann: „Les demi-boches alsaciens sont encore pire que les vrais prussiens", „die Elsässer Halb-Boches sind noch schlimmer als die echten Preußen". Die Franzosen haben sich bei Saillisel keinen Augenblick darüber getäuscht, daß es gegenüber den elsässischen Kriegern, unter denen mancher war, dessen Vater oder Großvater 1870 noch unter den französischen Fahnen gestanden hat, nur eine Losung für sie gab: Kampf, blutigen Kampf! Exzellenz von Deimling hat mir gesagt: „Auf meine Elsässer lasse ich nichts kommen. Meine elsässischen Offiziere und Mannschaften haben sich an Tapferkeit, Disziplin und Zuverlässigkeit niemals übertreffen lassen." Man erzählt, daß das folgende Wort eines altelsässischen Offiziers ganz nach dem Sinne des Korps-Kommandeurs gewesen ist: jemand fragte, ob sich unter den Elsässern nicht unzuverlässige Elemente befänden. Darauf erwiderte der Offizier: „Obwohl ich selbst aus altelsässischer Familie bin, kenne ich unter meinen Leuten keine Elsässer. Ich kenne nur deutsche Soldaten ohne Unterschied."

Die Straßburger Regimenter hatten die schwere Aufgabe, die Stellung von Saillisel zu verbessern und gegen die ständigen Anstürme der Uebermacht zu halten. Diese Kämpfe gehen im Kleinen eine Perspektive der ganzen Sommeschlacht. Es handelt sich für die Franzosen immer noch um den Besitz von Péronne, an dessen Trümmerstraßen natürlich auch nichts gelegen ist, und deren frühere oder spätere Einnahme den Ausgang des Weltkrieges nicht im mindesten beeinflußt hätte. Aber Péronne wäre der erste, sich auf der Landkarte abhebende größere Ort des besetzten Frankreichs gewesen, dessen Wiedereinnahme man der kriegsmüden Bevölkerung zu Hause als Trost hätte bieten können. Darum war Péronne am 1. Juli als Ziel des ersten Durchbruches für die französischen Heere in Aussicht genommen, wie Bapaume für die englischen. Péronne und Bapaume sollten die ersten Schritte zur Grenze, zur Befreiung Ostfrankreichs und Belgiens, zum deutschen Rheine werden. Der Angriff auf Péronne von Westen war in den Sommesümpfen stecken geblieben, der Angriff von Süden nicht einmal bis an diese gekommen. Von Norden war das Gelände vielleicht günstiger, aber ehe man dort an einen Fortschritt denken konnte, mußte man den Peter Paast-Wald haben. Was aber einen von den Deutschen befestigten und zäh verteidigten Wald wegnehmen heißt, das hatten die Verbündeten bei den Kämpfen um den Mametz- und den Delville-Wald so ausgiebig erfahren, daß es ihnen nach einer Wiederholung ihrer dortigen Verluste nicht gelüstete. Sie glaubten, daß das bisherige Trommelfeuer auf den Peter Paast-Wald noch nicht genüge und bedürften zur Verbesserung ihrer Artillerievorbereitung der Höhe, die vor dem Südausgange von Saillisel lag. So spitzte sich an dieser Stelle schließlich der weltgeschichtliche Kampf zu einem blutigen Ringen, Mann gegen Mann, um jedes Granatloch zu. Der getreue Verteidiger in der vordersten deutschen Linie fragte nicht danach, wie weit die Pläne der feindlichen Heeresleitungen bis zum Rheine und über den Rhein hinausflogen. Aber er wußte, daß er mit jedem Granatloch, dessen Besitz er dem Feinde verwehrte, das Vaterland schützte. Den kleinen Raum des ehemaligen Höfeblockes, den die Franzosen brauchten, um zu der Höhe durchzudringen, den durften sie unter keinen Umständen haben.

Und sie bekamen ihn nicht! In Saillisel, an der ehemaligen Kirche, die sich nur dadurch von der unbeschreiblich verwüsteten Umgegend abhob, daß ihr Steinhaufen etwas größer war als die anderen und ein verkohlter Balken wie ein Galgenarm daraus hervorragte — hier kam der Vormarsch der Uebermacht einstweilen zum Stehen. Fast einen Monat dauert hier der Kampf, ohne daß die Franzosen um Fußesbreite Fortschritte gemacht haben. An ihnen hat es nicht gelegen. Sie haben ihre spärlichen Männer mit einer Rücksichtslosigkeit eingesetzt, die alle deutsche Truppenführer, vom Kompagniechef bis zum Korpskommandeur, überrascht und ehrlich erschreckt hat. Mehr als einer hat mir gesagt: „Ich bin ein rauher Soldat. Aber ich bin froh, daß mich nicht in meinen späten Greisenträumen die Verantwortung für das dort drüben nutzlos und unsinnig in den sicheren Tod gehetzte Massenopfer von braven Jungen verfolgen wird. Die Franzosen sind wahnsinnig." Ein besonnener und nicht mehr junger Regimentsführer hat mir gesagt: „Ehe ich es über das Herz brächte, so viel hundert meiner tapferen Jungen zwecklos in den sicheren Tod zu befehlen, wie mein französischer Widersacher, eher gäbe ich meiner Ordonnanz den Dienstrevolver und würde dem Manne sagen: „Schieß mich tot! Du erschlägst einen Massenmörder und erhältst deinem Vaterland 500 tüchtige Männer!" Seit dem ersten Waffengange ist nie in einem deutschen Berichte die persönliche Tapferkeit der französischen Mannschaften verkleinert worden. Aber wir wissen auch, mit welchen Mitteln die in ihrer Volksbildung zurückgebliebenen Leute in einem wahnsinnigen Fanatismus gepeitscht worden sind. Männer, die sich ohne Hoffnung opfern müssen. Wir, die wir seit mehr als zwei Jahren in ihren Vaterhäusern wohnen, die wir ihre Mütter und Väter, ihre kleinen Geschwister und ihre weinenden Bräute kennen, wir wissen, daß es viele brave Kerle sind, die da draußen in den Stellungen an der Somme hoffnungslos in unser Sperrfeuer und unser Maschinengewehrfeuer rennen. Wir glauben sie zu kennen, die dummen Buben, die nach den Schulatlanten, die wir hier in jedem Hause finden, gelernt haben, daß Frankreich nach heiligem geschichtlichen Rechte bis zum Rhein reicht, daß nur ein ungeheurer Verrat Frankreich 1870 um zwei seiner angestammten Provinzen „entgliedert" hat, und daß der wahre Franzose an nichts denken dürfe, als an den Tag der Rache. Und jedesmal, wenn wir die vergilbten Schulfibeln aus der Hand legen, fühlen wir nicht Haß gegen die Ueberhebung eines heruntergekommenen Volkes, das seinen Größenwahnsinn mit unersetzlichem Blute bezahlt, sondern eher Mitleid mit der Nation, die vor wenig mehr als hundert Jahren noch den Traum der Weltherrschaft träumen durfte und sich jetzt vor Uebermut überschlägt, wenn sie im ungleichen Kampfe gegen noch nicht ein Viertel des deutschen Heeres einmal ein mit amerikanischen und japanischen Granaten zerschlagenes Dorf zurückgewinnt.

Der Kampf um Saillisel war ein Prüfstein. Hier wurde Uebermacht auf Uebermacht, durchweg ausgeruhte Truppen, gegen deutsche Grabenkämpfer eingesetzt, die seit Kriegsbeginn in den schwersten Schlachten gestanden hatten. Angreifer und Verteidiger lagen im gegenseitigen feindlichen Trommelfeuer. Angreifer und Verteidiger mußten in wassergefüllten Granatlöchern ausharren. Beide bekamen tagelang keine warme Verpflegung durch das Sperrfeuer nach vorn, beide konnten in einer über Menschenmaß gehenden Nervenanspannung keine Sekunde schlafen. Aber gerade in dieser sonst gleich schlimmen Lage war es der ungeheure Vorteil der französischen Uebermacht, daß der Feind seine Truppen öfter ablösen und jeden Angriff mit neuen Kämpfern unternehmen konnte.

Dreiundzwanzigmal, öfters mehrere Male an einem Tage, haben die Franzosen mit großer Zähigkeit versucht, sich des Häuserblockes von Saillisel zu bemächtigen. Dreiundzwanzigmal ist ihr Ansturm an dem unerschütterlichen Widerstande der Straßburger Regimenter gescheitert. Als ein Beispiel für die Art der Kämpfe kann der große französische Massenangriff vom 5. d. M. dienen. Die Franzosen hatten schon am Tage vor und noch am Morgen dieses Tages außergewöhnlich stark getrommelt. Während dieses Feuer noch andauerte, wurde von morgens 8 Uhr ab gemeldet, daß man Franzosen gegenüber auf der Deckung mit Sandsäcken und in voller Ausrüstung, mit Mänteln und Tornistern, beobachtet. Das von dem Ansturm zunächst betroffene Bataillon lag daher in voller Bereitschaft, indessen steigerte sich das Trommelfeuer noch, und erst um 12 Uhr 50 Min. kamen die

Amtliche Meldung der Heeresleitung.

(Wiederholt. Bereits im größten Teile der gestrigen Abendauflage enthalten.)

Wieder 4500 rumänisch-russische Gefangene.

Wichtige Höhenstellungen in den Karpathen erstürmt.

WTB. Großes Hauptquartier, 5. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Im Frühnebel stießen nach kurzer, starker Artilleriewirkung englische Abteilungen östlich der Straße Albert-Marlencourt vor; sie wurden durch Feuer zurückgewiesen.

Bei nachmittags sich bessernder Sicht wurde der Geschützkampf an der ganzen Somme-Front stärker und blieb auch während der Nacht lebhafter als in der letzten Zeit.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Südlich der Bahn Tarnopol-Krasne stießen bei Augustowka vergeblich russische Abteilungen gegen ein ihnen jüngst entrissenes Grabenstück vor.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Josef.

Während erneute Angriffe der Russen am Capul, nordöstlich von Dorna Watra, im Putna-, Trotosul- und Uz-Tal ohne jeden Erfolg blieben, haben deutsche und österreichisch-ungarische Truppen in den Vorlagen verlorene, für uns wichtige Höhenstellungen im Sturm zurückgewonnen. Aus diesen zum Teil sehr erbitterten Kämpfen blieben am Werch Debry (südlich des Tartaren-Passes) über 100 Mann und fünf Maschinengewehre, am Mte. Nemira (nördlich des Citoz-Tales) 350 Gefangene mit acht Maschinengewehren in unserer Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

In der Verfolgung des Widerstand feindlicher Nachhuten brechend, hat die 9. Armee die Bahn Bukarest—Targoviste—Pietrosita ostwärts überschritten.

Die Donau-Armee folgte nach ihrem am unteren Argesul gegen starke zahlenmäßige Ueberlegenheit erfochtenen Siege, an dem übrigens die 217. Infanterie-Division rühmlichsten Anteil hatte, dem weichenden Feinde bis an den Abschnitt, mit dem linken Flügel kämpfend darüber hinaus. Der Ostflügel wies in der Donau-Niederung russisch-rumänische Angriffe blutig ab.

Die gestern gemeldete Gefangenenzahl vom 3. Dezember erhöht sich auf 12 500; bei der 9. Armee sind noch 2000, bei der Donau-Armee 2500 Mann, letztere 22 Infanterie- und 6 Artillerie-Regimentern angehörend, hinzugekommen.

In der Dobrudscha keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Oestlich der Cerna haben sich neue Gefechte entwickelt; serbische Vorstöße bei Bahovo und Route an der Moglena-Front sind gescheitert.

Erster Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Sohn des Großkaufmannes.

Roman von Lola Stern.

24. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Er schwieg einen Augenblick und Albert Neuburg sagte hart:

„Du wolltest kurz sein, Gert. Was willst du also?"

„Ich will mich deinem Willen fügen, Papa", sagte Gert mit schwerer Stimme. „Ich will Kaufmann werden, will mich bemühen, Lust und Liebe für das Geschäft aufzubringen, wenn du nicht länger gegen meine Heirat mit Anitat Schüler bist."

Keine Miene in dem bronzeschönen Gesicht Albert Neuburgs hatte gezuckt, nichts in seinem Aeußeren sprach von seinem Empfinden bei Gerts Worten. Jetzt sagte er hart:

„Also du stellst nach wie vor Bedingungen, obgleich ich dir neulich schon sagte, daß ich mir keine Vorschriften machen lasse. Glaubst du, ich wäre ein unreifer Knabe, der heute so spricht und morgen so? Wenn ich dir sage, daß ich diese Heirat nicht dulde, so ist das meine Meinung, von der mich nichts in der Welt abbringen kann."

„Ich dachte, du hättest ein Herz und Gefühl für dein eigenes Kind. Du siehst, wie ich leide, wie ich kämpfe, wie ich mich überwinde. Aber du bleibst immer gleich gefühllos und kalt."

„Wir alle müssen leiden, wir alle müssen kämpfen, lieber Gert. Dazu sind wir auf der Welt. Ich habe ein Herz für dich und Gefühl, aber ich kann meine Ueberzeugungen nicht opfern. Ich werde Anitat Schüler nie als Tochter anerkennen."

Gerts ohnehin bleiches Antlitz war erdfahl geworden.

„So höre ich jedes Wort, das dir von meinem Entschlusse, in deinem Geschäfte zu bleiben, sprach. So muß ich denn ohne deine Einwilligung und ohne deinen Segen versuchen, glücklich zu werden."

Scharf und klar hatte es geklungen. Scharf und klar klang die Antwort.

„Wenn du das tust, so bist du mein Sohn gewesen."

„Ich werde es zu ertragen suchen."

„Ueberlege es dir wohl, Gert. Du weißt nicht, was dieser Schritt bedeutet. Du wirst in die Welt gehen ohne Können, ohne Vermögen, ohne Verbindungen. Weißt du, was das heißt?"

„Ich werde arbeiten!" sagte Gert und reckte die schlanke Gestalt hoch auf. „Ich werde kämpfen und siegen."

„Oder unterliegen. Ich bin noch nicht alt, Gert, ich kann noch lange leben. Und selbst wenn ich sterbe, weißt du, was dich dann erwartet von meinem Vermögen?"

„Ich kann es mir denken. Das Pflichtteil!"

„Du hast richtig gedacht."

„Aber mich lockt dein Geld nicht. Das ist nicht die Seligkeit!"

„Nein, aber eine Brücke, welche zu ihr führen kann. Und wenn dich das Geld nicht locken kann, so sieh dich hier um in diesem Raume, ehe du gehst. Hier habe ich viele Jahre gearbeitet, gedacht, für mich und für dich! Sagt diese Stätte dir nichts? Sagt dein Blut dir nichts, dein altes Hamburger Kaufmannsblut, regt es sich nicht?"

„Mein Blut, meine Sehnsucht, meine Wünsche ziehen mich fort. Aber alles, alles will ich unterdrücken um des Friedens, um der Liebe willen zwischen uns, wenn du meine Braut Tochter nennen willst."

„Du hörtest mein letztes Wort in dieser Angelegenheit, Gert", sagte Albert Neuburg eisig.

„So muß ich gehen."

In furchtbarster Aufregung trat er an den Vater heran.

„Vater", sagte er, und es klang wie ein Schrei aus tiefster Seele. „Vater, du treibst mich fort!"

„Nein", sagte der Mann ruhig und fest, „nicht ich treibe dich, ich habe mein ganzes Leben an mein Kind gedacht und habe gearbeitet, um ihm ein glückliches Leben einst zu ermöglichen. Dich treibt dein wildes Blut, deine Abenteuerlust, deine unselige Leidenschaft, alles Dinge, die nichts mit mir und meinem Hause gemein haben."

„Lebe wohl, Vater", sagte Gert.

„Lebe wohl", entgegnete Albert Neuburg und wandte sich ab; sah er die ausgestreckte Hand seines Sohnes nicht, wollte er sie nicht sehen?

Gert erbebte. Sollte er so seinen Vater verlassen, ohne Händedruck, ohne letzten Blick.

„Vater!" bat er.

Albert Neuburg regte sich nicht.

„Ich habe dir nichts mehr zu sagen." Kalt und ehern hatte es geklungen. Da richtete sich Gert straff auf. Er wollte nicht betteln um ein letztes Almosen der Liebe. Er hatte sein ganzes Leben nach Liebe geschmachtet, nach der Zärtlichkeit dieses stolzen Mannes, der ihn nie verstand. Auch er wollte stark sein und kalt.

Er warf noch einen langen Blick auf den Mann, der ihm der nächste sein sollte auf der Welt und den er jetzt verlassen wollte auf ewig. Auf ewig? „Nein, nein", schrie es auf in ihm, „auch für uns wird die Stunde der Versöhnung einmal kommen." Er umfaßte die stolze, die schlanke, schöne Gestalt des abgewandt Dastehenden mit einem Blicke voll unsäglicher Traurigkeit, voller Schmerz und Verzweiflung.

Dann ging er.

Und er sah nicht mehr, wie Albert Neuburg aufstöhnend in einen Sessel sank und das Antlitz, das plötzlich wieder alt schien und grenzenlos müde, mit beiden Händen bedeckte. —

Gert stand im Kontor. Um ihn herum wurde geschrieben, gerechnet, gesprochen, beraten; mancher Blick traf ihn, viele Augen suchten zu ergründen, was die Unterredung im Privatkontor dem Sohne gebracht.

Gert taten die Blicke weh, weh tat ihm der Anblick dieser Stätte, die er wohl heute zum letztenmal sah. Zum letztenmal jedenfalls für eine lange, lange Zeit.

Wohin sollte er gehen? In seinem Kopfe wogten die Gedanken toll und wild und wirr durcheinander, wie fressendes Feuer spürte er sein heißes, erregtes Blut. Wohin wollte er sich wenden?

Er ging in die Garderobe, um nur einen Augenblick allein zu sein, aber bei seinem Eintritte stoben zwei Lehrlinge kichernd auseinander und machten sich schnell an ihren Mänteln zu schaffen, scheue und neugierige Blicke auf ihn werfend.

„Fort! Fort!" rief es in ihm. Aber er konnte seine Arbeit doch nicht so liegen lassen. Er mußte — ja, was mußte er doch gleich? Ja, so war es, entschuldigen mußte er sich.

Er verließ die Garderobe; als er an der Tür des Schreibzimmers vorüberkam, dachte er an Don José, mit dem er so viel in der letzten Zeit gesprochen. Von ihm wollte er Abschied nehmen. Er öffnete leise die Tür und blieb stehen, überrascht von dem Bilde, das sich ihm bot. Don José stand am Fenster und hatte den Arm um Fräulein Hamanns Schulter gelegt, die neben ihm stand; ihr Kopf lehnte an seiner Wange. (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19161206016/fragment/page=0002

Franzosen, in dichten Massen, Schritt für Schritt gemütlich durch den Schlamm watend, an. Im Nu waren die Maschinengewehre aus ihren Deckungen. Zum Glück war ihnen nichts passiert. Man ließ die feindlichen Klumpen bis auf 50 bis 60 Meter an die Maschinengewehre heran, dann begann das Schnellfeuer, bei dem jede Kugel sitzen mußte. In wenigen Sekunden hatte jedes Maschinengewehr seine tausend Schuß hinausgefeuert. Zu einer zuckenden Masse von Toten und Sterbenden war die stolze Sturmtruppe zusammengemacht. Von zwei vollen französischen Kompagnien kamen nur etwa 20 Mann so nahe an unsere Linie, daß sie versuchen konnten, Handgranaten zu werfen. Auch sie waren schnell erledigt. Nur einer gelangte bis auf 5 Meter vor uns. Der wurde gefangen genommen. Einige hatten, als das Maschinengewehrfeuer begann, in Granatlöchern Deckung genommen. Sie wurden am Abend mit Handgranaten herausgeholt. In der Nacht hörte man das Wimmern und Schreien von 50 bis 60 Schwerverwundeten, aber man konnte ihnen nicht helfen, da im hellen Mondlicht die Franzosen auf jeden Mann schossen, der sich vorwagte. Während die französischen Sanitäter ihre Verwundeten liegen ließen, haben sich unsere braven Krankenträger wieder so aufopferungsvoll wie stets gezeigt. Bis in den Granathagel sind die Sanitätskraftwagen vorgefahren, von da ab gingen die leichten Geführte und die Träger mit ihren Bahren bis in die vorderste Feuerlinie, so daß alle Verwundeten in kurzer Zeit geborgen und noch während der Nacht vollzählig auf den Verbandsplätzen untergebracht waren.

Am frühen Morgen des 6., um 5 Uhr 30 Min., unternahmen die Franzosen, nachdem sie neue Kräfte herangebracht hatten, an derselben Stelle einen abermaligen Angriff. Wieder kamen sie in dichten Massen, in breiter, bis über den Rand des Trümmerdorfes reichender Front an. Man ließ sie diesmal bis auf dreißig Meter heran, dann kagelte es Handgranaten, und die Maschinengewehre mähten. Viele deutsche Gruppen in abgelegenen Granatlöchern hatten kaum mehr Fühlung mit der Führung. Zahlreiche tapfere Offiziere waren gefallen. Aber jeder einzelne Mann wußte, was er zu tun hatte und nach kaum einer halben Stunde war auch die letzte Welle des neuen Angriffes vernichtet oder abgeschlagen. Unter den Gefangenen aus beiden Angriffen befanden sich übrigens viele, die sinnlos betrunken waren und noch zwei Tage später nach Branntwein stanken.

Nachdem das Straßburger Korps für seine vorbildliche Haltung bei Gaillisel im Berichte der Obersten Heeresleitung erwähnt worden war, drahtete Bürgermeister Dr. Schwander, Straßburg, dem Kommandierenden General folgenden Glückwunsch:

„Die Stadt Straßburg nimmt stolz bewegt Anteil an dem im schweren Ringen an der Somme errungenen ruhmreichen Erfolg des Straßburger Korps und sendet Eurer Exzellenz und den heldenmütigen Truppen herzliche Glückwünsche und Grüße."

Exzellenz von Deimling antwortete:

„Das Straßburger Korps dankt und ist hocherfreut über die Glückwünsche und Grüße seiner wunderschönen Heimatstadt. Solche warme Anteilnahme ist für die Kämpfenden eine Quelle der Kraft." (Kb.)

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Feindliche Heeresberichte.

Englischer Heeresbericht

vom 4. Dezember nachmittags. Feindliches Geschützfeuer in dem Gebiet von Gueudecourt und Fouquevillers. Wir beschossen stark die feindliche Front bei Mouchy.

Französischer Heeresbericht

vom 4. Dezember nachmittags. Südlich der Somme wurden zwei deutsche Handstreiche auf kleine französische Posten in der Gegend von Barleux zurückgeschlagen. Im Estaß scheiterte gleichfalls ein Handstreich, der nach einer lebhaften Beschießung auf Ecken der französischen Gräben am Hilsenfirst südöstlich von Metzeral unternommen wurde. Die Nacht war auf dem übrigen Teil der Front ruhig.

Französischer Heeresbericht

vom 4. Dezember abends. An der Front nördlich der Somme und in der Gegend von Vaux und Donaumont heftige Tätigkeit der beiderseitigen Artillerie. Ueberall sonst war die Nacht ruhig.

Belgischer Bericht.

In der Gegend von Dixmuiden und in Richtung von Het Sas einige Artillerietätigkeit. Auf der übrigen Front Ruhe.

England.

Lloyd George Druck auf die Regierung.

c. B. **Rotterdam**, 5. Dez. Die „Times" schreiben, Lloyd George habe nicht die Absicht, sich selbst auszuschalten. Er werde unter den Arbeitern in den großen Industriezentren für eine energische Kriegführung Propaganda machen. Die letzte Ursache, die ihn zu seinem Entschlusse, zu demissionieren, veranlaßt habe, sei zweifellos der mißglückte Versuch gewesen, die Regierung beizeiten zu Maßregeln zu bewegen, die den Niederlagen Rumäniens vorgebeugt haben würden.

T. U. **Rotterdam**, 5. Dezember. Die Daily News melden, Asquith und Lloyd George sollen miteinander übereingekommen sein, daß, ob nun Veränderungen im Kabinett eintreten sollten, oder nicht, sie selbst auf ihrem Posten bleiben würden. Bonar Law soll einen Kompromißvorschlag gemacht haben, nach dem der Kriegsrat in Zukunft aus Asquith, Lloyd George, Balfour, Bonar Law und Carson gebildet werden soll, auch Jellicoe und Robertson sollen an den Beratungen des Kriegsrats teilnehmen. Soweit die Daily News erfahren konnten, würde die Stellung Lloyd Georges in dem neuen Kriegsrat etwa dieselbe sein, wie Kitcheners Stellung unter der liberalen Regierung im Kriegsdepartement. Er würde die Befugnis haben, zu entscheiden, wie der Krieg geführt werden soll, allerdings würden ihm betätende Männer zur Seite stehen. „Sunday Times" sagen, falls Asquith zurückträte, würde Carson bereit sein, sich an einem Kabinett zu beteiligen, dessen Leiter Lloyd George wäre.

England und das deutsche Hilfsdienstgesetz.

WTB. **London**, 4. Dez. Der militärische Korrespondent der „Times" schreibt über das deutsche Hilfsdienstgesetz und das neue Kriegsamt u. a.: Der Zweck dieser großen Organisation ist, eine vorteilhaftere militärische Lage im Frühling zu schaffen dadurch, daß Deutschland die Alliierten in der Bereitstellung von Mannschaften und Munition übertrifft.

Ein anderer Korrespondent meint u. a.: Wir sind jetzt auf den Felsen der elementarsten Kräfte gestoßen, denen man nicht mehr mit Reden begegnen kann. Es ist klar, daß auch wir das tun müssen. Dieser Krieg scheint nicht allein ein Krieg der materiellen Elemente. Die vielen Divisionen, die Deutschland im Felde hat, beweisen das Gegenteil, und wenn England und seine Verbündeten dieser Ausdehnungsfähigkeit nicht durch eine noch größere auf ihrer Seite begegnen können, so laufen sie Gefahr, daß der Krieg ohne Entscheidung und mit einem Kompromißfrieden endet, und das ist das größte Unheil, das die Verbündeten in ihrer Sache treffen könnte.

Der Seekrieg.

Deutsche U-Boote bei Island.

Aus Reykjawik, der Hauptstadt Islands, wird gemeldet, daß sich deutsche U-Boote in der Nähe von Island aufhalten, um den Verkehr zwischen Island und England lahm zu legen. Deutsche U-Boote versenkten 15 Seemeilen von Berufjord an der Westküste Islands den englischen Fischdampfer „Kelly Bruce" aus Grimsby. Die Besatzung wurde gerettet. Viele englische Fischdampfer befanden sich zur Zeit der Absendung des Telegramms in den isländischen Gewässern. Der isländische Fischdampfer „Nan", der sich auf dem Wege nach England befand, wurde 70 Seemeilen nördlich von Barra-Head, einer der nördlichen Hebriden-Inseln, von einem deutschen U-Boote zum Anhalten aufgefordert; als der Fischdampfer nicht hielt, wurden ihm vier Granaten nachgesandt, die ihn jedoch nicht trafen. Die Besatzung ging in die Rettungsboote. Auf Bitte des Kapitäns wurde ihr jedoch gestattet, mit ihrem Dampfer nach Reykjawik zurückzukehren. Der Kapitän mußte jedoch einen Verpflichtungsschein unterzeichnen, in dem er erklärte, während des Krieges nicht nach England mit Lebensmitteln zu fahren. Der Kapitän des U-Bootes, der die Visitationsquittung „Chef der 2. Unterseeboots-Halbflottille Nr. 2" unterzeichnete, sprach die Hoffnung aus, daß dies den isländischen Fischdampfern eine Warnung sein werde, vorläufig keine Fahrten mehr nach England zu unternehmen.

Die Verluste der norwegischen Handelsflotte.

WTB. **Christiania**, 5. Dez. (Norwegisches Telegrammbureau.) Die norwegischen Dampfer „Harald" und „Erich Lindö" wurden von deutschen Unterseebooten versenkt und die Besatzungen gelandet. Von Anfang des Krieges an bis Ende November sind 242 norwegische Schiffe von zusammen 325 415 Tonnen durch Kriegsereignisse vernichtet worden, darunter 182 Dampfer von 281 628 Tonnen und 60 Segelschiffe von 43 787 Tonnen. Die Schiffe waren für 145,7 Mill. Kronen versichert. Im September sind 23, im Oktober 32 und im November 36 Schiffe vernichtet worden.

Versenkt.

WTB. **London**, 5. Dez. „Lloyds" meldet: Die englischen Gosletten „Grace" und „Seder" sowie der dänische Dampfer „Ursa" wurden versenkt. Die Besatzungen der beiden Segler wurden gelandet.

Ruhmestat deutscher U-Boote.

(Wiederholt. Bereits im größten Teile der gestrigen Abendauflage enthalten.)

WTB. **Lissabon**, 5. Dezember. (Havas.) Am Montag morgen drangen deutsche Unterseeboote in den Hafen von Funchal ein und griffen einen französischen Dampfer mit Kriegsmaterial und ein englisches Kauffahrteischiff an. Ein französisches Kanonenboot wurde versenkt. Die Landbatterien eröffneten das Feuer, wonach die Unterseeboote flohen.

Funchal ist die Hauptstadt des gleichnamigen portugiesischen Distrikts an der Südküste der Insel Madeira.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Holländische Stimmen zu Trepows Dumarede.

c. B. **Amsterdam**, 5. Dezember. Die Kabinettsschwierigkeiten in England haben hier in Holland die größte Aufmerksamkeit erregt, doch enthält sich die Presse jeder Aeußerung, da bisher nichts Definitives bekanntgeworden ist. Um so mehr wird jedoch die Erklärung Trepows in der russischen Duma über die Kriegsziele Rußlands und die Zusagen der übrigen Ententemächte, daß Rußland nach erfolgreichem Ausgang des Krieges in den unbestrittenen Besitz der Dardanellen gelangen solle, eingehend besprochen. „Nieuws van den Dag" schließt die Wiedergabe der Meldung mit dem Refrain des oteigesungenen Liedes „Hüttet ihr sie nur". „Handelsblad" jedoch erinnert an die Erklärungen der Entente über die Gründe und Ziele des Krieges, an den angeblichen Schutz der kleinen Staaten und die Ablehnung aller Eroberungsgelüste. Es sei ein merkwürdiges Abkommen, das die Entente geschlossen, nach dem eine Stadt, deren Bevölkerung 43 Prozent mohammedanische Türken, 17 Prozent mohammedanische Türken, 17 Prozent mohammedanische Griechen und Armenier, 15 Prozent Juden und 15 Prozent Fremde größtenteils Griechen enthält, jenem Lande abgetreten werden solle, in dem die Russen, die nicht orthodoxen Glaubens sind, aufs Schwerste bedrückt würden.

Die italienischen Offiziersverluste.

T. U. **Lugano**, 5. Dezember. Laut einer Privatstatistik verloren die Italiener bis Ende November 5616 Offiziere, darunter 11 Generale und 326 Stabsoffiziere.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

WTB. **Berlin**, 5. Dezember.

Am Ministertische v. Schorlemer, v. Loebell.

Der Präsident eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min. Auf der Tagesordnung stehen die Ernährungsfragen.

Ein Antrag Braun (Soz.) betreffend Erhöhung der Fleischration, Herabsetzung der Preise für Fleisch, Fisch, Wild, Gemüse usw. findet nicht die genügende Unterstützung und steht demnach nicht zur Debatte.

Berichterstatter Lippmann (f. Vp.): Die Volksernährung während des Krieges ist im wesentlichen aufgebaut auf dem System der öffentlichen Bewirtschaftung. Es fragt sich, ob dies immer weiter ausgebaut oder eingeschränkt werden soll. Mit der öffentlichen Bewirtschaftung z. B. mit den Eiern haben wir keine guten Erfahrungen gemacht. Da wir in diesem Jahre keine gute Kartoffelernte haben, ist eine Ergänzung der Kartoffelvorräte durch Kohlrüben erforderlich, und hierzu ist die Heranziehung des Handels erforderlich. Die Produktion von Zucker als wichtiges Volksnahrungsmittel darf nicht eingeschränkt werden. Die verlangte Erhöhung der Rübenpreise würde leider eine Erhöhung der Zuckerpreise zur Folge haben. Am allerwichtigsten ist die Beschaffung von Fett, besonders für die Schwerarbeiter. Der Brief Hindenburgs hat die Wichtigkeit dieser Aufgabe betont. Wir hoffen, daß die Landwirtschaft diese verantwortungsvolle Aufgabe zum Wohle des Vaterlandes lösen wird. Das Fleisch wird leider durch die Kommissionäre erheblich verteuert. Bei Abschlachtungen muß im Interesse der Erhaltung der erforderlichen Bestände vorsichtig vorgegangen werden. Die Hausschlachtungen dürfen nicht weiter ausgedehnt und Pensionsschweine nicht zugelassen werden. Die Rindviehbestände können bei der reichlichen Ernte an Rauhfutter durchgehalten werden, die Schweine dagegen nicht infolge des Fortfallens der Kartoffeln als Futtermittel. Beim Fischhandel herrschen betrübliche Zustände. Der Zwischenhandel wirkt derartig verteuernd, daß es höchste Zeit ist, einzuschreiten. Es muß alles geschehen zur Sicherstellung der Ernährung unserer Bevölkerung.

Zweiter Berichterstatter Hösch (Kons.): Die Kommission hat ernste Arbeit geleistet, um für die Ernährung der Bevölkerung zu sorgen. Anerkennung verdient, daß die Bevölkerung Einsagungen geduldig erträgt. Das System der Zwangswirtschaft darf nicht überspannt werden, sonst leidet die Produktionsfreudigkeit der Landwirtschaft. Bei den Zwangsaushebungen der Pferde muß der Uebernahmepreis dem jetzt bei Pferdeläufen zu zahlenden Preise entsprechen. Die Viehhandelsverbände haben segensreich gewirkt. Eine Herabsetzung der Viehpreise würde die Viehproduktion erschüttern; wir widersprechen ihr deshalb. Auch wir erhoffen von dem Briefe Hindenburgs eine gesteigerte Opferwilligkeit der Landwirtschaft. Wir müssen ein System haben, das Garantien für die Zukunft gibt. Wir wollen uns alle in treuer Pflichterfüllung gegenseitig beistehen. (Beifall.)

Abg. von der Osten (Kons.): Für unsere Beschlüsse wird eine harte Staatsnotwendigkeit maßgebend sein. Kein Zurückweichen vor den Volksströmungen darf uns hindern, nach sachlichem Ermessen unsere Pflicht zu tun. Wir nähern uns anscheinend einer entscheidenden Wendung des Weltkrieges. Auch das Kriegsende wird nicht das Ende der Nahrungsschwierigkeiten bringen. In dem Wirtschaftswettbewerbe der Nationen nach dem Kriege werden wir keinen leichten Stand haben. Wir müssen die Ernährungspolitik für längere Dauer nach dem Kriege einrichten. Die Preise müssen so gestaltet werden, daß sie lohnend für die Landwirtschaft bleiben. Anerkennung spreche ich den Frauen in der Landwirtschaft aus. Eine vermehrte Gewinnung von Stickstoff ist nötig. Das deutsche Volk wird die Entbehrungen willig tragen.

Abg. Brust (Zentr.): Die Produzenten und Konsumenten müssen beitragen zum Durchhalten bis zum Frieden, damit Deutschland sich dauernd entwickelungsfähig erhält und für die Opfer des Krieges entschädigt wird. (Zustimmung.) Unsere herrlichen Truppen halten stand gegen eine dreifache Uebermacht. Die wirtschaftliche Mobilmachung stand nicht auf der gleichen Höhe. Genug der Worte, wir müssen Taten sehen! (Beifall.)

Abg. Dr. v. Campe (ntl.): Die Einrichtung des Kriegsernährungsamts war ein wohlüberlegter Schritt und wirkte segensreich. Wenn auch eine gewisse Notlage vorhanden ist, so werden wir doch durchkommen, wenn jeder pflichtgemäß seine Ansprüche etwas zurückstellt. Wir erwarten, daß wir bei der Verteilung der großen Beute in Rumänien nicht allzu bescheiden gegenüber den Bundesgenossen zurücktreten, denn wir haben die Hauptsache getan. Wir müssen uns in der Stickstoffgewinnung vom Auslande unabhängig machen. Die Fleischrationen müssen gleichmäßig für alle Landesteile festgelegt werden. Bei der Kartoffelversorgung dürfen nicht dieselben Fehler gemacht werden wie im Vorjahre. Wir erkennen die großen Leistungen der Eisenbahnen während des Krieges an. Wir müssen alle Energie und Kräfte, die im Volkeschlummern, aufrufen zur Tätigkeit im Dienste des großen Ganzen; dann werden wir durchhalten. (Beifall.)

Weiterberatung Mittwoch 11 Uhr. Schluß 5 Uhr.

Deutsches Reich.

Das neue preußische Wohnungsgesetz.

Das bereits angekündigte neue preußische Wohnungsgesetz ist jetzt dem Landtage zugegangen. Der Entwurf deckt sich, wie die „Köln. Ztg." mitteilt, im großen ganzen mit dem Entwurf von 1913, der bekanntlich infolge des Ausbruchs des Krieges nicht mehr zur Verabschiedung gelangt ist, er unterscheidet sich von ihm aber insofern, als die Regierung den in der Kommission erhobenen Einwendungen zum großen Teil Rechnung getragen, einige strittige Punkte ausgeschieden und einen neuen Artikel eingefügt hat, durch den ihr zur Förderung der gemeinnützigen Bautätigkeit ein Betrag von 20 Mill. Mark zur Verfügung gestellt wird, der zur Beteiligung des Staates mit Stammeinlagen bei gemeinnützigen Bauvereinigungen zu verwenden ist.

Die Regierung hat sich also dazu entschlossen, nunmehr den Baugesuch Kleinwohnungen auch finanziell zu unterstützen, sie kündigt zu diesem Zweck noch eine besondere Vorlage an, die die Bereitstellung weiterer staatlicher Mittel zur Uebernahme der Gewähr für zweite Hypotheken gemeinnütziger Bauvereine in Aussicht nimmt.

Zur Begründung dieser Maßnahme weist die Regierung darauf hin, daß Häuser mit gesunden und zweckmäßig eingerichteten Kleinwohnungen für Minderbemittelte dort, wo es an solchen Wohnungen mangelt, schon bisher vornehmlich durch die gemeinnützige Bautätigkeit hergestellt werden, die sich entsprechend dem weitverbreiteten Bedürfnis seit den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts im steigenden Maße entwickelt hat. Die von dem gemeinnützigen Bauverein hergestellten Wohnungen hätten nach den bisherigen Erfahrungen den Anforderungen in allen Beziehungen genügt und insbesondere auch in der Anpassung an die Bedürfnisse der Arbeiter vielfach vorbildlich gewirkt. Die Förderung der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19161206016/fragment/page=0003

gemeinnützigen Bautätigkeit erscheine im allgemeinen Interesse weiter auch aus dem Gesichtspunkt erwünscht, daß bei ihr spekulative Zwecke ausgeschlossen sind, und daß an vielen Orten heute die Erwerbung eines eigenen Hauses den Angehörigen der minderbemittelten Bevölkerungskreise vornehmlich durch die gemeinnützigen Bauvereine vermittelt wird.

Vor allem will die Regierung der Erhöhung der Bodenpreise entgegenwirken. Die Mittel, die sie zu diesem Zweck vorschlägt, liegen auf dem Gebiet der städtischen Geländeerschließung, des Bebauungsplanes und der Fluchtlinienfestsetzung sowie auf dem Gebiet der Banordnung.

Die Großherzogin-Witwe Augusta Karoline von Mecklenburg-Strelitz †.

WTB. **Neustrelitz**, 5. Dezember. Eine Sonderausgabe der Landeszeitung für beide Mecklenburg meldet: Die Großherzogin-Witwe Augusta Karoline von Mecklenburg-Strelitz ist heute morgen 2 Uhr sanft entschlafen.

Verleihung des Pour le mérite.

WTB. **Berlin**, 5. Dez. Oberleutnant Berr vom Jägerbataillon Nr. 4, Führer einer Kampfstaffel, erhielt den Orden Pour le mérite, nachdem er seinen 10. Gegner im Luftkampfe abgeschossen hatte. Er führte in den schweren Kämpfen an der Somme seine Staffel mit hervorragender Taktraft und glänzendem Schneid.

Kohlenmangel in Berlin.

c. B. **Berlin**, 5. Dez. In der Reichshauptstadt herrscht Kohlenmangel, so groß und gefährlich, daß namentlich in den Arbeitervierteln ein großer Notstand ausgebrochen ist und viele Familien in diesem Augenblicke keinerlei Heizmaterialien haben. Seit mehr als 40 Jahren ist nach Angabe von Sachverständigen ein derartiger anhaltender Kohlenmangel in Berlin nicht beobachtet worden, denn nicht nur seit einigen Tagen erst, sondern seit vollen 8 Wochen müssen beispielsweise im Norden von Berlin, in Neukölln, und anderen im wesentlichen von Arbeitern bewohnten Vororten die Leute nach Kohlen anstehen, wie einst nach Butter. Auf dem Moabiter Kohlenfelde finden sich Tag für Tag Hunderte von Frauen mit Kordwagen ein, um die Großhändler um Abgabe wenn auch nur kleiner Mengen zu bitten, und selbst gewisse, für die Lebensmittelversorgung unentbehrliche Betriebe, wie Bäckereien, erklären, nicht mehr weiter arbeiten zu können. Seltsamerweise scheint gegen diese Zustände, die schleuniger und energischer Abhilfe bedürfen, bisher so gut wie gar nichts geschehen zu sein. Die Vorräte an Steinkohlen selbst sind nach den Feststellungen zwar knapp, reichen aber zur Not aus. Dagegen ist die Preßkohle, Briketts, fast vollständig vom Berliner Markte verschwunden.

Ausland.

Kupfermangel in Dänemark.

WTB. **Kopenhagen**, 5. Dezember. „Berlingske Tidende" meldet aus Bergen: Von 3000 Tonnen Kupfer, die bereits vor einiger Zeit von England für Norwegen freigegeben worden sind, ist noch immer nichts eingetroffen. Es herrscht daher in der Elektrizitätsindustrie ein großer Mangel an Kupfer. Die Preise sind bis um 1000 Prozent gestiegen.

Strenge Lebensmittelvorschriften in Dänemark.

WTB. **Kopenhagen**, 5. Dezember. „Berlingske Tidende" meldet aus Stockholm: Wegen Brot- und Buttermangels beantragt die Lebensmittelkommission bei der Regierung allen Meiereien, die sich den Bestimmungen der Lebensmittelkommission nicht unterwerfen, die Buttervorräte zu beschlagnahmen.

Provinzial-Nachrichten.

Lochau (Saalkreis), 5. Dezember. In der Sitzung der Gemeindevertreter) wurde u. a. beschlossen, den Kindern der Kriegsteilnehmer auch in diesem Jahre eine Weihnachtsfreude zu bereiten. An die Krieger selbst sind bereits Weihnachtspakete von der Gemeinde abgeschickt. — Ferner beschloß die Vertretung, der Gemeinde gehörige schlagreife Pappeln im Auengelände der Holzfirma Schlobach in Böhlitz-Ehrenberg zum Verkauf anzustellen. Der Preis stellt sich unter entsprechenden Bedingungen auf 51 Mark pro Festmeter.

ℰ **Zettstedt**, 5 Dezember. (Feuerlärm) ertönte heute früh ½7 Uhr in unserer Stadt. Der am Bahnhof gelegene, mit Wellblech überdachte große, massive L. P. Meyersche Kohlenschuppen, in welchem 2 Waggons Heu lagerten, stand in hellen Flammen und brannte samt dem Inhalt vollständig nieder.

Eilenburg, 5. Dezember. (Ein tragisches Geschick) waltet über der Familie des Straßenarbeiters Günther in Mölbern. Nachdem der Krieg ihr drei Söhne genommen, der vierte wird vermißt, verbrannte jetzt das fünfjährige Enkelkind, dessen Vater sich unter den Gefallenen befindet.

Mücheln, 5. Dezember. (In der letzten Stadtverordnetenversammlung) wurde beschlossen, in diesem Jahre die Stadtverordneten-Wahlen nicht stattfinden zu lassen. Ferner wurde beschlossen, den Beamtenpensionsfonds zu erweitern. Mehrere der Stadtgemeinde Mücheln gehörige Bauplätze sollen als solche zum Verkauf ausgeschrieben werden.

Torgau, 4. Dezember. (Kriegerdenkmal.) Aus einer Sammlung in den Kreisen der hiesigen Garnison soll hier auf dem Friedhofe ein Denkmal zu Ehren der hier beigesetzten Krieger errichtet werden. Der Entwurf zu dem Denkmal stammt von einem in der Garnison eingezogenen Künstler und stellt einen hohen, pyramidenartigen Aufbau dar, der von einem Marshelm gekrönt wird. Die Stadtverordneten bewilligten in ihrer letzten Sitzung hierzu einen Beitrag bis zu 500 Mark.

Zerbst, 5. Dezember. (Den hiesigen Jagdpächtern) ist vom Magistrat mitgeteilt worden, daß die auf den Treibjagden der städtischen Jagden erlegten Hasen beschlagnahmt sind und in erster Linie an Schwerarbeiter abgegeben werden sollen. Den an der Jagd teilnehmenden Jägern können Hasen freigegeben werden.

Ronneburg, 5. Dezember. (Auch das Gesinde muß mit seinem Anteil auskommen.) Dem Kommunalverband ist mitgeteilt worden, daß sich eine Anzahl Landwirte geäußert haben, mit der neuerdings herabgesetzten Buttermenge könnten sie nicht auskommen; damit sei vor allem ihr Gesinde nicht zufrieden. Der Kommunalverband bemerkt hierzu in einer Bekanntmachung: Der Mehrverbrauch wird aufs strengste bestraft. Das Gesinde muß sich ebenso bescheiden, wie die Bewohner der Stadt, fordern sie mehr als ihnen zusteht, sind sie sofort dem Landratsamt anzuzeigen. Die Landwirte werden vor der verbotenen Mehrabgabe an das Gesinde gewarnt. Sie mögen der Fälle gedenken, in denen später entlassenes Gesinde die Arbeitgeber wegen derartiger Rechtsverletzungen zur Anzeige gebracht hat.

Bieselbach, 4. Dez. (Ein schwerer Einbruch) wurde in die hiesige Dampfmolkerei verübt. Aus dem erbrochenen Geldschrank fielen den Dieben 1200 Mark Bargeld in die Hände. Außerdem wurden noch 13 Pfund Butter, sowie zwei Schock Eier, die aus den Orten des Bezirks an die Molkerei abgeliefert waren, mitgenommen.

Meiningen, 5. Dezember. (Größtmögliche Sparsamkeit.) Der Herzog von Sachsen-Meiningen hat den herzoglichen Behörden seines Landes die Verpflichtung auferlegt, in der Verwendung der Beleuchtungsmittel jeder Art und der Heizungskohlen sich der größtmöglichsten Sparsamkeit zu bemühen.

Letzte Depeschen.

Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

WTB. **Berlin, 5. Dezember abends. In Ost und West nichts besonderes.**

In Rumänien Fortschritte in Richtung Bukarest und Ploiti.

An der mazedonischen Front Artilleriekämpfe.

Die Zuckerversorgung 1917/1918.

Berlin, 5. Dezember. (Amtlich.) Für die Zuckerversorgung des Wirtschaftsjahres 1917 bis 1918 sind durch Bundesratsverordnung vom 2. Dezember 1916 ab die gesetzlichen Grundlagen geschaffen worden. Eine Festlegung der Bestimmungen war dringlichst, da gerade jetzt die Landwirte über den Anbau von Zuckerrüben von 1917 entscheiden und die Fabriken Verträge schließen. Das Ziel der Regelung ist, den Anbau nicht nur auf der jetzigen Höhe zu halten, sondern, wenn irgend möglich, den Anbau darüber hinaus zu steigern. Das ist notwendig für die Ernährung des Volkes wie für den Bedarf des Heeres. Zur Förderung des Rübenbaues wurde daher auf den dringenden Wunsch der Rübenbauer die Zurückgabe an sie freigegeben und von nassen und trockenen Schnitzeln für 1917/1918 um volle 10 Prozent auf 85 Prozent erhöht. Außerdem dürfen ihnen künftig, entsprechend ihren Rübenlieferungen, 10 Prozent Rohzuckermelasse zurückgegeben werden.

Da bekanntlich beim Rübenbau ein besonders großer Aufwand von Arbeitskräften und Bodennährstoffen notwendig ist, wird dem Rübenbau durch Zuweisung von Arbeitern, besonders von Kriegsgefangenen, ferner durch Sonderzuteilung künstlichen Düngers, jede mögliche Produktionserleichterung gewährt. Bei solchen Vorbedingungen könnte eine Erhöhung des Zuckerrübenpreises auf 3 Mark, wie von Interessenten angeregt wurde, nicht gerechtfertigt erscheinen. Nach vielfachen Erörterungen mit Sachverständigen wurde vielmehr ein gesetzlicher Mindestpreis von 2 Mark für ausreichend, aber auch unbedingt erforderlich erachtet, um den Rübenbau nicht nur in den günstigen wirtschaftlichen Gegenden auf der jetzigen Höhe zu halten. Auf der Grundlage dieses Rübenpreises wurde der Rohzuckerpreis zum Herbst 1917 festgesetzt. Damit ist der den Fabrikanten für die Verarbeitung zukommende Betrag auf der Höhe des Vorjahres gehalten. Der Rohzuckerpreis steht damit noch weit hinter den Preisen der feindlichen Länder. Dasselbe gilt vom Verbrauchszuckerpreis. Trotzdem muß dieser im Interesse der Bevölkerung so niedrig als möglich gehalten werden.

Im laufenden Jahre, wo bekanntlich der Rohzuckerpreis gegenüber dem vorigen Jahre erhöht werden mußte, um für den Rübenbau einen einigermaßen ausreichenden Umfang zu erreichen, wurde die Preiserhöhung für Mundzucker dadurch vermieden, daß der dem Heere und der Industrie gelieferte Zucker etwas über dem Durchschnittspreis, Mundzucker aber entsprechend unter dem Durchschnittspreis verkauft wird. Auch für den Herbst 1917 wird von den zuständigen Stellen ins Auge gefaßt, eine erhebliche Erhöhung des Mundzuckerpreises auf diesem Wege zu vermeiden. Eine genaue Entscheidung kann natürlich erst im nächsten Sommer vor der neuen Ernte erfolgen, wenn die Erzeugung und der Bedarf einigermaßen feststehen.

Zur Beschießung von Funchal.

WTB. **Frankfurt a. Main**, 5. Dezember. Eine portugiesische Meldung zu dem Angriff deutscher Unterseeboote bei Funchal berichtet:

Der Marineminister teilte mit, daß im Hafen von Funchal versenkten Schiffe folgende sind: Das französische Unterseeboot-Geeitschiff Kängurao, der englische Dampfer Dacia, das französische Kanonenboot Surprise. Nach der Torpedierung bombardierten die Tauchboote die Stadt während zwei Stunden. Sie befanden sich zwei Meilen vom Lande entfernt. Die Landbatterien erwiderten das Feuer und zwangen die Tauchboote, sich zurückzuziehen. Der Sachschaden ist wenig bedeutend. Bis jetzt werden keine Toten in der Stadt gemeldet. Es scheint, daß 34 Mann von der Besatzung des französischen Kanonenbootes umgekommen sind, unter denen sich auch der Kommandant befindet. Einige Portugiesen, die sich auf den versenkten Schiffen befanden, kamen gleichfalls um. Die Regierung hat Maßregeln ergriffen.

Die englische Kabinettskrise.

WTB. **London**, 5. Dezember. Die „Westminster Gazette" meldet:

Asquith hat es endgültig abgelehnt, einen Kriegsrat zu bilden, dem er nicht selbst angehört. Wie verlautet, unterstützt ihn Grey hierbei. Llonds George verlangt einen kleineren Kriegsrat mit tatsächlicher unbeschränkter Vollmacht. Der Premierminister soll davon ausgeschlossen sein und nur das Recht haben, gegen die Entscheidung sein Veto einzulegen. Asquith stimmte dem Vorschlag einen kleinen Kriegsrat zu bilden, zwar zu, war aber im übrigen der Ansicht, den Vorsitz über den Rat führen zu müssen. Er würde eher zurücktreten, als sich einer anderen Abmachung zu fügen. Asquiths Entscheidung ist unwiderruflich.

London, 5. Dezember. Preß Association teilt mit, daß die gefährliche Phase der Krise vorüber sei. Es stehe fest, daß Asquith Premierminister bleibe, und man nehme allgemein an, daß es ihm im Verein mit Llond George und Bonar Law gelingen werde, alle Differenzen aus dem Wege zu räumen. In den Wandelgängen des Unterhauses glaube man, daß Edward Carson in das Kabinett eintreten und der Kriegsrat nur aus Asquith, Bonar Law und Llond George bestehen werde. Man nehme an, daß Bonar Law Erster Lord der Admiralität werde und Balfour das Kolonialamt übernehmen werde.

Aufklärung der Explosion in Archangelsk.

WTB. **Newyork**, 4. Dezember. (Reuter.) Der Handelsattaché der russischen Botschaft in Washington hat auf dem Hauptpolizeibureau angezeigt, daß die Explosion im Hafen von Archangelsk durch Bomben verursacht worden seien, die in der Ladung eines Schiffes verborgen worden waren, ehe dieses Amerika verlassen hatte. Ein gewisser Samuel Gatter in Brooklyn wurde unter der Beschuldigung, in die Angelegenheit verwickelt zu sein.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Produktenbericht.

Berlin, 5. Dezember. Die gute Kriegslage und die Geldflüssigkeit, die auch im heutigen Reichsbankausweis ihren Ausdruck findet, bewirken im freien Börsenverkehr die Fortdauer der zuversichtlichen Stimmung. Auf dem Montangebiet standen Oberbedarfsaktien bei lebhafter Nachfrage und Kursfestigung im Vordergrund. Auch Gebr. Böhleraktien stiegen merklich, ferner verkehrten Gelsenkirchen, Phönix, Caro, Hohenlohe sowie Nickelwerke, Hasper, Lauchhammer, Langenbrecer und Mannesmann Walzwerkaktien in festerer Haltung. Rüstungswerte dagegen teilweise matter, wie Rheinmetall, Genschow, Rottweiler und Dynamitaktien. Deutsche Waffen, Ludwig Loewe und Krupp Metall zeigten dagegen Festigkeit. Schiffahrtsaktien wenig verändert, nur Llond und Deutsch-Australische Gesellschaft höher. Schwartzkopff und Magirus gaben nach. Von Elektrizitätswerten sprachen sich A. E. G. und Mix & Genest höher aus. Von sonstigen Werten nennen wir: Deutsche Erdöl und Steaua Romana als ziemlich schwankend, Linke Hoffmann, Lingel und Kalker Werkzeugmaschinen, als höher. Kaliwerte waren weiter gefragt, ebenso Türkenlose und Orientbahnaktien fester. Von Banken Deutsche Bank und Petersburger Internationale Handelsbank anziehend. Deutsche Anleihen fest, Japaner und Argentinier höher, auch Russenanleihen fest. Tägliches Geld ca. 4¾ Prozent; Privatdiskont 4⅝ Prozent und darunter.

Devisenkurse.

Berlin, 5. Dezbr. 1916.

Die amtlichen Notierungen für telegraphische Auszahlungen stellen sich an der heutigen Börse in Vergleichung zum vorhergehenden Tage in Mark wie folgt

		Heute		Voriger Tag	
		Geld	Brief	Geld	Brief
New York	1 Doll.	5,62	5,64	5,62	5,64
Holland	100 fl.	235¾	236¼	235¾	236¼
Dänemark	100 Kr.	161	161¾	161	161¾
Schweden	100 Kr.	168¾	169¼	168¾	169¼
Norwegen	100 Kr.	164¼	164¾	164¼	164¾
Schweiz	100 Fr.	113¾	114¼	113¾	114¼
Wien	100 K.	65 95	66 0	66 4	66.55
Budapest					
Bulgarien	100 Leva	79,25	80,25	79,25	80,25

Getreide.

Berlin, 5. Dezember. Mit der Beschlagnahme von Kohlrüben ist dem freien Handel ein weiterer Artikel entzogen worden, doch war man bereits darauf vorbereitet. In anderen Rübenarten ist die Nachfrage andauernd sehr lebhaft, doch blieben die Zufuhren gering, und bis größere Posten hier ankommen, sind dieselben bereits verkauft. Der Bedarf für Kleesaaten und Seradella hält an, kann aber infolge geringen Angebots nicht befriedigt werden. Im Handel mit Hafer gegen Bezugsscheine hat sich nichts geändert. Wetter: Trübe.

Sangerhäuser Aktien-Maschinenfabrik und Eisengießerei vorm. Hornung & Rave. Die Verwaltung schlägt eine Dividende von 6 Prozent (wie i. V.) vor.

Deutsche Continental-Gas-Gesellschaft, Dessau. Soweit sich bisher übersehen läßt, wir die Dividende für das demnächst ablaufende Geschäftsjahr nicht hinter der vorjährigen (9 Prozent) zurückstehen.

Zuckerraffinerie Braunschweig. Laut Geschäftsbericht für 1915/16 ist für die verschiedensten im Betriebe erforderlichen Gegenstände eine ganz bedeutende Preiserhöhung eingetreten, was naturgemäß die Unkosten im begonnenen neuen Jahre unerfreulich beeinflussen wird. Nach Abzug der Abschreibungen und der Gewinnanteile an Vorstand und Beamte stellt sich der Jahresgewinn auf 602 709 (708 621) Mark zu folgender Verwendung: an den Aufsichtsrat 20 380 (26 278) Mark, an Beamte 12 000 Mark (wie im Vorjahr), Beamtenunterstützung 10 000 (30 000) Mark, Arbeiterbelohnungen 10 000 (30 000) Mark, Arbeiterunterstützung 10 000 (30 000) Mark, Talonsteuer 2000 (2000) Mark, Sonderrücklage für die Besteuerung der Kriegsgewinne 154 000 (224 341) Mark, wieder 15 Proz. Dividende also 234 000 Mark (wie im Vorjahre) und Vortrag 160 328 Mark.

Rheinische Schuckert-A.-G. in Mannheim. Der Aufsichtsrat schlägt aus 910 952 902 077) Mk. Reingewinn wieder 5 Prozent Dividende vor. Zum Vortrag gelangten 360 592 (352 077) Mk.

Die Cronjaner Kupfer- und Messingfabrik beantragt eine Kapitalserhöhung von 900 000 auf 1½ Mill. Mark.

Vereinigte Gräfzer Bierbrauereien, A.-G. in Grätz. Die Gesellschaft verteilt für 1915/16 5½ Prozent (3 Prozent) Dividende. Der Reingewinn stellt sich auf 121 900 Mk (58 900 Mk.). Vorgetragen werden 32 800 Mk. (12 000 Mk.). Das Bankguthaben stieg auf 201 000 Mk. (71 600 Mk).

Aus dem Zementhandel. Die Bestrebungen, um bei den für das Zementgewerbe wichtigen Beschlüssen hinzugezogen zu werden, haben insofern zu einem Ergebnis geführt, als für den Zementhandel die Herren Otto Franke-Leipzig, Linnerth in Elberfeld und Johannes Klapper-Charlottenburg in den Beirat der Reichszementstelle berufen sind. Es wird ferner beantragt werden, auch Vertreter des Zementhandels aus Süd- und Norddeutschland zu berufen. Aus Kreisen der Regierung werden die Schwierigkeiten bestätigt, die ein Eingreifen in die bestehenden Zementverträge hervorrufen. Vor kurzem ist beschlossen worden, innerhalb des Verbandes der vereinigten Materialhändler Deutschlands eine eigene Zementgruppe zu bilden, um die Interessen der Händler gegenüber den Werken wirksamer vertreten zu können.

Ludwig Hupfeld Akt.-Ges., Böhlitz-Ehrenberg bei Leipzig. Die Generalversammlung setzte die Dividende auf 6 (i. V. 5) Prozent fest. Ueber die Aussichten wurden in der Generalversammlung keine Mitteilungen gemacht. Das Unternehmen ist in den ersten Monaten des laufenden Geschäftsjahres gut beschäftigt gewesen. Der Gesamtumsatz übersteigt den in der gleichen Zeit des Vorjahres. Vorausgesetzt, daß nicht neue behördliche Maßnahmen störend einwirken, werden die Aussichten befriedigend beurteilt.

Portland-Zement-Fabrik Hemmoor Akt.-Ges. in Hamburg. Wie die Verwaltung dieses Unternehmens mitteilt, beantragen die German American Cement Works in La Salle, an der die Hemmoor-Gesellschaft mit 250 000 Dollar beteiligt ist, 15 Proz. Dividende wie im Vorjahre.

Amerikanische Warenmärkte.

Chicago, 4. Dezember. Weizen: Dez. 162½, Mai 172⅛, Juli 141¾. Mais: Dez. 87¾, Mai 90½, Juli 90⅛. Schmalz: Dez. 16,72½, Jan. 16,10, Mai 15,85. Pork: Dez. 26,75. Rippen: Dez. 13,97½, Jan. 14,22½. Hafer: Dez. 51⅝, Mai 55½.

Newyork, 4. Dezember. Winterweizen 180¾, Weizen Nr. 1 196¾. Mais nominell. Kaffee 9¼.

Wasserstande.

(+ bedeutet über, — unter Null).

Elbe (5. Dezbr.).

Aussig	+0,24	Roßlau	+1,20
Dresden	—1,20	Barby	—
Torgau	+0,78	Schönebeck	+1,16
Wittenberg	+1,96	Magdeburg	+1,11

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dyck; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann; Feuilleton, Vermischtes usw.: J. A.: Siegfried Dyck; für Unterhaltungsblatt und Letzte Nachrichten: Hans Natonek; für den Anzeigenteil: Kurt Müller. Druck und Verlag von Otto Hendel, Sämtlich in Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19161206016/fragment/page=0004